

„Danke, lieber Spiegel“

Projektionen und „Spiegel“bilder

Der Artikel „Danke, lieber Papi“ in der Wochenzeitschrift „Der Spiegel“ vom 9.2.2002 ist für viele, die die Arbeit mit Familienaufstellungen näher kennen, ein Ärgernis. In pauschaler und undifferenzierter Weise werden hier Menschen, die wie Bert Hellinger nach Möglichkeiten suchen, Lösungsmuster für seelische Konflikte zu finden, mit allen Mitteln eines manipulativen Journalismus¹ diffamiert und öffentlich zu demütigen versucht. Ein wichtiger, wertvoller und nach Erfahrung vieler Therapeuten wie Patienten² zukunftsweisender Ansatz psychotherapeutischen und beraterischen Arbeitens wird durch Unterstellungen und Halbwahrheiten in Verfall gebracht und sogar in die Ecke krimineller Machenschaften gerückt. Eine solche Art herabsetzender Kritik sagt daher erfahrungsgemäß mehr über den Kritiker aus als über die Sache selbst. Wer hat es nötig, so gehässig über eine psychotherapeutische Methode zu schreiben und sich im Namen anderer zu entrüsten?

Es empfiehlt sich daher, diesen Artikel unter dem Aspekt zu lesen, dass alles, was Bert Hellinger und anderen Aufstellern an Schlechtem und Verwerflichem unterstellt wird, durch den Artikel selbst konkret gemacht wird: Die Autorin demütigt ja nicht nur Bert Hellinger in aller Öffentlichkeit, sondern auch die vielen Menschen, die sich ihm und anderen Aufstellern anvertrauen, und äußert sich mit großer Verachtung über sie. Der Artikel übt Druck aus, er manipuliert Gefühle, er verdreht Tatsachen, er droht, er will durch eine 10-Minuten-Lektüre den Leser einer Gehirnwäsche unterziehen und damit Macht über sein Bewusstsein gewinnen. Und wie mir eine persönliche Korrespondenz mit der Autorin klar gemacht hat, lehnt sie jede Verantwortung für die Folgen ihres journalistischen Tuns ab. Sie hat sich selbst zur Verfechterin der reaktionären Ideologie ernannt, dass es nichts Neues geben darf, was nicht in das traditionelle „Spiegel“-Weltbild passt.

Dennoch werden in diesem Artikel auch Themen angesprochen, die ich zu diskutieren für wichtig halte, um der Arbeit mit Aufstellungen ein gutes Fundament zu geben und Fehlentwicklungen einzugrenzen. Ich möchte daher im Folgenden eine Reihe von Punkten herausgreifen und kurz beleuchten:

- Welchen Stellenwert haben „Ordnungen“ in der Aufstellungsarbeit?
- Wie wird mit „Widerstand“ seitens der Patienten umgegangen?
- Helfen Aufstellungen bei sexuellem Missbrauch?
- Sind Aufstellungen „Blitztherapien“?
- Ist Psychotherapie in der Öffentlichkeit sinnvoll?
- Sind Aufstellungen esoterische Spielereien?

- Muss die Aufstellungsarbeit wissenschaftlich überprüft werden?
- Welche Qualifikationen benötigen Aufsteller?

Welchen Stellenwert haben „Ordnungen“ in der Aufstellungsarbeit?

Bert Hellinger wird häufig vorgeworfen, er propagiere überkommene „Ordnungen“ zwischen Männern und Frauen und Eltern und Kindern. Sätze wie „Die Frau folgt dem Mann“ und Rituale wie das Knien der Kinder vor den Eltern (bzw. deren Stellvertreter in einer Aufstellung) werden als Belege dafür genommen, hier würde patriarchalischen Machtstrukturen das Wort geredet. In der Tat sind solche Aussagen und therapeutischen Rituale ohne ihren therapeutischen Kontext und die damit verfolgte Absicht, seelische Fixierungen zu verändern, nicht unproblematisch. Sie haben einen stark normativen Charakter und können wie eine moralische Vorschrift missverstanden werden. Ihre unreflektierte Verwendung in der Aufstellungsarbeit kann dazu führen, über berechnete seelische Widerstände bei Klienten und Patienten hinwegzugehen und damit kontraproduktiv im Sinne einer Öffnung für das Annehmen von Liebe zu sein (siehe dazu auch Punkt 2).

Zunächst sollte man sehen, dass ein Satz wie „Die Frau folgt dem Mann ...“, dessen vollständiger Wortlaut und dessen Ergänzung bei Hellinger lautet: „... in sein System, und der Mann dient dem Weiblichen“, aus Hellingers konkreten Erfahrungen in der Arbeit mit Paaren entstanden ist. Wie er immer wieder betont, hat er zahlreiche Fälle beobachtet, in denen es eine ungute Wirkung hatte, wenn ein Mann das Geschäft seiner Frau übernommen hat, in deren Hof eingehiratet hat, oder wenn Männer den Glauben ihrer Frau angenommen haben oder in deren Land gezogen sind. Ob solche Fälle nun zu einem systemischen Lehrsatz zu verallgemeinern und die Probleme zwischen einem Mann und einer Frau alleine auf die Missachtung dieses Prinzips zurückzuführen sind, bezweifle ich. Dazu sind die partnerschaftlichen Probleme zu vielschichtig, um sie auf den Faktor der „Patri-“ oder „Matrilokalität“ zu reduzieren, wie Ethnologen das ausdrücken würden. Und ich denke, das ist auch nicht Bert Hellingers Absicht. Ich nehme an, ihm geht es stets darum, für Paare Lösungen zu finden, bei denen sie sich in ihrer Beziehung gegenseitig stärken und nicht schwächen. Es ist in der Paartherapie immer eine Überlegung wert, ob sich der Mann oder die Frau in den systemischen Bezügen, die durch ihre Ehe entstanden sind, wirklich entfalten können oder ob sie so viel Anpassungen an das System ihres Partners leisten müssen, dass nur noch wenig Kraft für die eigenen Aufgaben und Entfaltungsmöglichkeiten übrig bleibt. Wesentlich erscheint mir die grund-

sätzliche Erkenntnis Hellingers, dass sich nicht nur zwei Menschen heiraten oder eine Partnerschaft eingehen, sondern zwei Menschen aus zwei unterschiedlichen Systemen zusammenkommen und darum ringen müssen, in welcher eigenen „Ordnung“ sie ihre Partnerschaft entfalten können. „Damit eine Paarbeziehung gelingt, muss jeder der Partner seine eigene Familie verlassen.“ (Neuhauser, 2000, S. 25) Das therapeutische Problem im engeren Sinne besteht erfahrungsgemäß ja darin, dass sich in vielen Fällen weder der Mann noch die Frau aus den Verstrickungen ihres Herkunftssystems gelöst haben und deshalb die Konfliktsituationen ihrer Kindheit in ihrer Ehe erneut in Szene setzen. Das zu erkennen und sich aus den Verstrickungen zu lösen, dafür brauchen Paare die Hilfe von Therapeuten und Beratern.

Die Suche nach den „Ordnungen der Liebe“ in therapeutischen Prozessen sind daher nicht der Versuch, alte und überkommene Hierarchien zwischen Männern und Frauen oder Eltern und Kindern zu restaurieren und das Rad der Geschichte zurückzudrehen (so etwas schafft sowieso kein Mensch). Sie sind im Gegenteil vom Bemühen getragen, einen Kontrapunkt gegen die „Machtordnungen“ zu finden, die in zwischenmenschlichen Beziehungen immer dann entstehen, wenn keine Liebe (mehr) vorhanden ist und statt Liebe Angst das vorherrschende Prinzip ist: Angst vor dem Alleinsein, Angst vor dem Aufdecken von persönlicher Schuld, Angst vor Beschämungen. Angstordnungen sind starr und unbeweglich, Ordnungen der Liebe fließen und befinden sich in einem beständigen Wandel, der Leben und individuelle Vielfalt ermöglicht.

Wir Menschen sind voneinander abhängig. Wer diese Abhängigkeit durch Dominanzstreben oder Gewalt einseitig zu seinen Gunsten gestalten möchte, verliert am Ende, was er für sich zu erhalten versucht. Dies ist eine „systemische Wahrheit“, welche durch Aufstellungen ans Licht kommt: Wer nicht liebt, verliert.

Um die „Ordnungen“ menschlichen Zusammenlebens zu begreifen, ist es auch wichtig, die Funktion des Gewissens zu verstehen. Auch dazu hat Hellinger wichtige Entdeckungen gemacht: Das Gewissen ist in seinen Maßstäben immer relativ zu den Gefühlen und Gedanken der Gruppen (Familie, Clan, Gesellschaft), zu der wir gehören. Wir sind durch unser Gewissen immer befangen und voreingenommen für die „Ordnungen“ innerhalb der Gruppe, zu der wir dazugehören wollen bzw. müssen.

Lösungen jenseits der engen Grenzen eines Familien- oder Sippengewissens zu finden ist daher eine wesentliche therapeutische Aufgabe. Wie Familienaufstellungen tausendfach belegen, gelingt dies aber nicht, wenn die Bedeutung und Kraft dieses Gewissens nicht anerkannt werden. Daher muss der Therapeut die „Ordnungen“ des Systems eines Klienten würdigen können, wenn er mit dessen Seele arbeitet, auch wenn diese „Ordnungen“ nicht seinen eigenen „Ordnungen“ entsprechen. Missachtung, Überheblichkeit

und Besserwisserei bestraft die Seele mit Rückzug und Verweigerung. Andererseits missverstehen Aufstellungsleiter meines Erachtens den Sinn der Aufstellungsarbeit, wenn sie ihren Klienten und Patienten bestimmte Ordnungsvorstellungen aufzwingen wollen und mit erhobenem moralischem Zeigefinger arbeiten.

Wie wird mit „Widerstand“ in Aufstellungen umgegangen?

Es ist eine Grundgegebenheit für die Psychotherapie, dass Patienten unter ihren Symptomen leiden und sich gleichzeitig gegen eine Veränderung sperren. Das Spektrum der therapeutischen Maßnahmen, mit diesem „Widerstand“ gegen Veränderungen umzugehen, ist sehr breit gefächert. An dem einen Extrem dieses Spektrums sehe ich zum Beispiel die medizinisch orientierte Psychiatrie, welche Menschen auch gegen ihren Willen an Betten fixiert, ihnen Spritzen und Medikamente zwangsweise einflößt und Elektroschocks verabreicht. Am anderen Extrem könnte man zum Beispiel die nondirektive Gesprächsführung eines Carl Rogers vorort, welche in ihrer Reinform dem Patienten nur das widerspiegelt, was er selbst äußert. Sie will ihm auf diesem Wege zu einer von ihm völlig selbst gesteuerten Ausleuchtung seiner Gefühlszustände verhelfen (Rogers, 1994).

Dazwischen gibt es alle möglichen Abstufungen, von der psychoanalytischen Deutung und Subsumtion dessen, was der Patient äußert, über die Trieb-, Selbst- und Objektbeziehungstheorie bis hin zu den provokativen Konfrontationen, welche Gestalttherapeuten wie Fritz Perls, Kommunikationsexperten wie Paul Watzlawick oder Familientherapeutinnen wie Mara Selvini-Palazzoli empfehlen. Immer geht es darum, den Widerstand des Patienten oder des gesamten Familiensystems gegen eine Veränderung des leidvollen Zustandes zu überwinden oder gar zu brechen.

Dieser Veränderungswiderstand ist daher auch bei der Arbeit mit Aufstellungen der zentrale Punkt, und es stellt sich die Frage, wie Aufsteller damit umgehen. Betrachtet man die Arbeit von Bert Hellinger unter diesem Aspekt, so kann man in der Tat feststellen, dass er sehr direktiv vorgeht und die Klienten häufig durch sehr bestimmt geäußerte Sätze provoziert. Er geht mit seinen Bemerkungen oft an die Grenze und mutet den Klienten sehr viel zu. Er schont sie nicht, wenn er meint, ihr Problem erfasst zu haben und eine Lösung dafür zu sehen.

Zu den Provokationen Hellingers gehört unter anderem die Zumutung an alle seine Klienten, man müsse die Eltern nehmen, wie immer diese seien, und ihnen für das Geschenk des eigenen Lebens danken. Daher auch das häufiger von ihm angewandte Ritual, dass sich Kinder vor ihren durch Stellvertreter repräsentierten Eltern verneigen und ihnen damit die Ehre erweisen. Der Erfolg gibt ihm dabei in der Regel Recht: Die Klienten fühlen meist, dass die Last von ihnen abfällt, mit den Eltern zu kämpfen und besser sein zu müssen als diese.

Es ist eine therapeutische Grunderfahrung, die Hellinger durch die Aufstellungsarbeit in aller Deutlichkeit ans Licht gebracht hat, dass Kinder ihre Eltern lieben und sehr viel dafür tun, dass die Eltern am Leben und zusammenbleiben und dass die Familie als Ganzes weiterbesteht. Diese Liebe zum Mittragen, die aus der Abhängigkeit des Kindes wie aus seinen unzureichenden Fähigkeiten zur seelischen Abgrenzung herrührt, kann zu massiven Verstrickungen mit den nicht gelösten seelischen Problemen seiner Eltern führen. Daher ist die Geste, sich vor den Eltern als Kind wieder klein zu machen und die Eltern als die Großen zu achten, die ihr eigenes Schicksal selbst tragen müssen und können, ein therapeutisches Ritual der Lösung aus einer seelischen Verstrickung mit den Eltern. Es ist ein Akt der Herstellung von Autonomie für das Kind. Es darf Kind sein und muss sich um die seelischen Nöte der Eltern nicht länger kümmern. Ob diese Loslösung durch ein solches Ritual der Verneigung allerdings gelingt, ist meines Erachtens eine Frage dessen, wo der Patient in der Auseinandersetzung mit seinen Eltern steht. Es ist im Grunde ein Abschlussritual für einen insgesamt gelungenen Therapieprozess. Es bleibt fruchtlos, solange die notwendigen seelischen Vorarbeiten von einem Patienten dafür noch nicht geleistet wurden. Daher kann ein solches Ritual bei seiner schematischen Anwendung in der Aufstellungsarbeit wie schon erwähnt auch untherapeutisch wirken und mehr seelischen Schaden als Nutzen stiften. Das Nehmen der Eltern, wie immer diese sind und waren, auch wenn sie mir als Kind schwere seelische Schmerzen verursacht und Traumatisierungen zugefügt haben, kann nur das Endergebnis eines oft langen Weges sein, mit der eigenen Seele ins Reine zu kommen. Wenn Kinder durch ihre Eltern seelisch traumatisiert wurden (zum Beispiel durch sexuellen Missbrauch), so müssen sie dies erst einmal selbst so wahrnehmen und aussprechen dürfen. Das ist für sie wegen der enormen Tabuisierung, welche solche Ereignisse in einer Familie erfahren, ein großes Wagnis. Dieses Wagnis zu bestehen, brauchen sie Gesprächspartner und Therapeuten, die ihre Leiden so annehmen, wie sie sind, und die weder die Eltern verteidigen noch sie abwerten. Darin bestehen nämlich die zwei großen Gefahren therapeutischen Handelns: Der Therapeut nimmt entweder Partei für oder gegen die Eltern. Stattdessen ist es wichtig, dem Patienten zu helfen, mit seinen Bindungen an Eltern, die ja immer vorhanden sind, zurechtzukommen und die Konflikte, die in der Eltern-Kind-Bindung zahlreich entstehen, in einem guten Sinne zu lösen. Erst dann wirken diese Konflikte nicht in die weiteren Beziehungen eines Patienten zu einem Partner oder zu den eigenen Kindern hinein. Bert Hellinger hat das Familien-Stellen weiterentwickelt zu dem Verfahren, das er „Bewegungen der Seele“ nennt. Hierbei werden die Stellvertreter in einer Aufstellung nicht mehr vom Aufstellungsleiter an bestimmte Positionen gerückt, sondern aufgefordert, ihren spontanen Bewegungsimpulsen zu folgen. Auch wird hier das Vorgeben von „Lösungssätzen“ auf ein Minimum reduziert und der ge-

samte Prozess nur noch an wenigen entscheidenden Punkten vom Therapeuten gesteuert. Das Beziehungssystem der aufgestellten Personen bewegt sich oft wie von selbst auf einen Punkt hin, an dem der Aufstellungsleiter mit wenigen Vorgaben eine Lösung des seelischen Konfliktes für den Klienten und sein System finden kann. Mit den „Bewegungen der Seele“ zu arbeiten ist daher wesentlich weniger direktiv wie das klassische Familien-Stellen. Der Aufstellungsleiter hält sich wesentlich stärker zurück. Er achtet darauf, dass sich das seelische Geschehen ungestört entfalten kann. Man kann dann zum Beispiel auch wesentlich genauer erkennen, wofür die Leidenssymptome eines Patienten stehen. Wie sie für ihn auch einen Schutz darstellen, den er so lange nicht aufgeben kann, bis er etwas findet, was seiner Seele anstelle der Krankheitssymptome Schutz bietet. Der Umgang mit dem Veränderungswiderstand wird dann einerseits milder, andererseits aber zielgenauer. Der Patient erlebt es dann selbst, welchen nächsten Schritt er tun muss, um sich von seinen Symptomen zu befreien, und er kann die ihm gebotenen Hilfestellungen leichter annehmen.

Helfen Aufstellungen bei sexuellem Missbrauch weiter?

Sexueller Missbrauch an Kindern kommt leider in sehr großem Umfang auch in unserer Gesellschaft vor. Daher tritt diese Problematik im Kontext von Familienaufstellungen regelmäßig auf, und es ist sinnvoll, wenn die Aufstellungsleiter wissen, wie sie gut mit diesem Thema umgehen. Hellinger betont immer wieder, dass hinter der vordergründigen Dynamik des sexuellen Missbrauchs – in der Mehrzahl der Fälle befriedigt ein Groß- oder (Stief-)Vater seine sexuellen Bedürfnisse an einer Tochter – eine hintergründige abläuft: Eine Frau verweigert sich sexuell ihrem Mann und schiebt zum Ausgleich die Tochter dem Mann zu. Dieser Zusammenhang ist in vielen Fällen offenkundig und wird sogar von feministischer Seite so gesehen (Heiliger, 2000, S. 131 ff.). Dennoch sind die von Hellinger vor allem in „Zweierlei Glück“ (Weber, 1995, S. 89 ff.) vorgeschlagenen Interventionen immer wieder Angriffspunkte für Kritik: Hellinger schone die Täter und demütige die Opfer. Die von Hellinger beabsichtigte Aufdeckung des systemischen Zusammenhangs wird hier jedoch mit einer moralischen Wertung verwechselt. Wenn durch einen Satz wie „Mama, ich habe es gerne für dich getan“ von einer Patientin eine Wahrheit ausgesprochen werden soll, wie sie häufiger einen unbewussten und verdeckten Teil der Missbrauchsdyamik ausmacht, so soll das in erster Linie der Entlastung des missbrauchten Kindes dienen. Es wurde in seiner Abhängigkeit und grenzenlosen Liebesbereitschaft, sich für das Glück seiner Eltern verantwortlich zu fühlen, in etwas hineingezogen, wofür es aber keinerlei Verantwortung tragen kann. Diese bleibt hier immer bei den Erwachsenen. Das Kind zu

entlasten, ihm seine Schuld zu nehmen und seine Würde wiederzugeben, ist nach meinem Empfinden der Sinn der weiteren Interventionen, die Hellinger bei Missbrauch in Aufstellungen anwendet. Hellinger versucht in solchen Fällen eher zu entdramatisieren, als weiter Öl in das Feuer zu gießen.

Dennoch ist die vielschichtige Dynamik des sexuellen Missbrauchs nach meiner Erfahrung mit diesem Vorgehen alleine therapeutisch nicht ausreichend zu bearbeiten. Es kann durch eine Familienaufstellung ein Anfang gemacht werden, bei sexuellem Missbrauch den größeren familiären Zusammenhang zu sehen und die ganze Angelegenheit aus der zu engen Täter-Opfer-Perspektive herauszuholen, innerhalb deren es nur wenig Chancen auf eine gute Lösung gibt. Die Bewältigung der vielfältigen Folgen eines sexuellen Missbrauchs für die Betroffenen (von Angstattacken bis zu zwanghaftem sexuellem Ausagieren) kann in der Aufstellungsarbeit jedoch nicht nach einem Schema von Lösungssätzen und Ritualen erfolgen, sondern macht in der Regel eine länger dauernde Psychotherapie erforderlich, in deren Rahmen eine Patientin ihre Traumaerfahrungen durch geeignete Methoden zu bewältigen lernt (Butollo, Krüsmann und Hagl, 1998; Fischer und Riedesser, 1999; Kastner, 2000; Reddemann, 2001). Viele meiner Patientinnen mit Missbrauchserfahrungen erleben aber gerade auch die Aufstellungen als wichtige Meilensteine in ihrem Therapieprozess. Sie bekommen zum Beispiel durch die Stellvertreter etwas widergespiegelt, worüber sie noch nie sprechen konnten. Sie können etwas ansehen, was bis zu diesem Zeitpunkt nur eine bedrohliche graue Wolke war. Sie nehmen einen größeren Zusammenhang wahr und bekommen intuitiv Heilungsimpulse für ihre Seele.

Sind Aufstellungen „Blitztherapien“?

Durch Aufstellungen wird das Spektrum der angebotenen Psychotherapie- und Beratungsformen in der Tat um eine Art Ultra-Kurzzeittherapie erweitert. In nicht wenigen Fällen beschränkt sich der Kontakt zwischen einem Aufsteller und einem Klienten zum Beispiel auf ein einziges Seminar und eine einzige Aufstellung. Der Erfolg scheint diesem Therapieangebot Recht zu geben. Wenn es nicht so viele zufriedene Kunden gäbe, würden nicht so viele Kursteilnehmer Aufstellungen an Freunde und Bekannte weiterempfehlen. Bert Hellinger hat mit seiner Begabung, sehr verdichtet zu arbeiten, hier zweifelsohne das Modell für dieses Vorgehen abgegeben.

Der Erfolg psychotherapeutischen Handelns ist grundsätzlich keine Frage der Behandlungsdauer. Genauso wie ein Arzt erst den Grund einer Krankheit finden muss, um erfolgreiche Behandlungen anbieten zu können, muss auch der Psychotherapeut die Ursachen eines seelischen Konflikts bei einem Patienten verstehen, damit er ihm weiterhelfen

kann. Aufstellungen sind in meinen Augen ein hervorragendes diagnostisches Instrumentarium. Sie zeigen seelische Zusammenhänge, die von keiner anderen psychotherapeutischen Richtung bisher in dieser Deutlichkeit und Klarheit beschrieben und theoretisch auf den Begriff gebracht werden konnten. Weder haben Psychoanalyse, Verhaltenstherapie oder die verschiedenen Varianten der humanistischen Psychologie (Gesprächs-, Gestaltpsychotherapie) noch die unterschiedlichen familiendynamischen Schulen mit dieser Präzision erkannt, wie seit Generationen abgespaltene Traumagefühle über den Weg seelischer Bindungen weitergegeben werden und damit zu den Symptomen wie panische Ängste, massive Depressionsgefühle, Suizidfantasien oder Psychosen führen.

Wer lange genug mit Aufstellungen Erfahrungen gemacht hat, sieht allmählich immer klarer, wie solche Symptome in einem Familiensystem entstehen und wie man mit mindestens drei, oft sogar vier Generationen seelisch arbeiten muss, um eine Auflösung oder Transformation der Krankheitssymptome zu bewirken. Durch Aufstellungen können wir körperliche wie psychische Krankheitssymptome als im Grunde sinnvolle seelische Schutzmechanismen erkennen. Weil wir in einer Aufstellung erkennen, welchen Sinn die Symptome haben, können wir den Betroffenen auch zielgenau Möglichkeiten eröffnen, von ihren Symptomen loszulassen.

Selbst ein wenig erfahrener Therapeut kann mithilfe einer Aufstellung in sehr kurzer Zeit Punkte herausarbeiten, welche die körperlichen und seelischen Krankheiten aufrecht erhalten. Dennoch halte ich es für sinnvoll und unabdingbar, dass Menschen mit schweren seelischen Symptomatiken sich über einen längeren Zeitraum einem Therapeuten anvertrauen. Dies geschieht in der Regel ja auch. In der Einzeltherapie können die Aufstellungen in einer Gruppe vorbesprochen und deren Ergebnisse in Einzelsitzungen vertieft, ergänzt, gegebenenfalls korrigiert und somit insgesamt weiter genutzt werden.

Bei Klienten mit einer psychotischen Dynamik sollte man die betreffende Person grundsätzlich zunächst zu einem Einzeltermin bitten, um sich ein Bild von der Familiengeschichte zu machen. Die psychotische Symptomatik basiert ja auf einer verwirrenden Geschichte im Familiensystem (Ruppert, 2002). Die Gefahr, der Verwirrung, die ein Familiengeheimnis hervorruft, auch als Aufstellungsleiter zu unterliegen, ist erfahrungsgemäß sehr groß, wenn man die notwendigen Informationen über das Familiensystem nicht parat hat.

Wie sinnvoll ist Psychotherapie in aller Öffentlichkeit?

Die gewöhnliche Vorstellung, die wir von Psychotherapie haben, ist: sie findet hinter verschlossenen Türen statt. Nur der Patient und der Therapeut sind Zeugen dessen, was

hier passiert. Diese Art von geschütztem Rahmen und gesicherter Verschwiegenheit ist sinnvoll und nützlich, damit ein Patient das aussprechen und zum Ausdruck bringen kann, was er vor anderen aus Angst, Schuld- und Schamgefühlen nicht zu tun wagt. Dennoch gibt es schon länger eine Gegenströmung, die erkannt hat, dass die Äußerung persönlicher Gefühle in größeren Gruppen eine hilfreiche Art und Weise für die Bewältigung von seelischen Konflikten darstellt. Gruppentherapie und Selbsthilfegruppen sind die entsprechenden Folgen der Erkenntnis, dass das persönliche Leid oft von vielen anderen auch so gekannt und erlebt wird und dass das vermeintlich ganz Persönliche und Private in Wirklichkeit etwas allgemein Menschliches ist. So können sich die Gruppenteilnehmer gegenseitig unterstützen und voneinander lernen.

Diese Art gegenseitiger Unterstützung findet auch in Gruppen mit Familienaufstellungen statt. Für einen anderen Gruppenteilnehmer Stellvertreter in dessen System zu sein bringt einerseits tiefe Einsichten in menschliche Gefühls- und Erlebniswelten, andererseits hilft einem das, was man bei anderen sieht, oft auch persönlich weiter. Unter dem Gesichtspunkt der Verarbeitung von Traumatisierungen könnte man es auch so sehen: Ein Trauma ist immer ein sozialer Sachverhalt und damit nie eine rein private Angelegenheit. Ein Trauma kann daher auch in einem unterstützenden sozialen Kontext am besten bewältigt werden, das heißt in einer sozialen Öffentlichkeit. Aufstellungsgruppen sind nach meiner Erfahrung ein solch unterstützender sozialer Rahmen. Natürlich erfordert es auch die Kompetenz des Aufstellungsleiters, für diesen unterstützenden und geschützten Rahmen zu sorgen. Er übt auf diese Weise nicht Macht aus, sondern er dient dem Ganzen.

Sind Aufstellungen esoterische Spielereien?

Bert Hellinger ist für viele nur schwer einzuordnen. Er bedient durch die Aufstellungen eindeutig nicht den materialistischen Zeitgeist, der psychische Leidenssymptome als Folgen von Gehirnstoffwechselerkrankungen oder inneren psychischen Verarbeitungsstörungen und Problemen, die ein Mensch nur mit sich selbst hat, interpretiert. Er sperrt sich auch gegen die Vereinnahmung durch Menschen, welche die Aufstellungsarbeit metaphysisch deuten und als Weg spiritualistischer Erleuchtung sehen. Provokant spricht er „vom Himmel, der krank macht, und der Erde, die heilt“. Im einfachen Menschsein sieht er das Größte: „Wer im Einklang ist mit seinem Vatersein, Muttersein, Partnersein, Kindsein oder Bruder- und Schwestersein, wer die Aufgaben, die sich daraus ergeben, einfach aufgreift, der vollzieht sein Menschsein. In diesen einfachen Tätigkeiten kommt das Menschsein überhaupt erst zu seinem Vollzug. Darin fühlt man sich im Einklang mit Großem, aber ganz still. Ohne Propaganda, ohne Dogma, ohne Lehren, ohne eine geforderte Moral. Das spielt hier keine Rolle.“ (Hellinger und ten Hövel, 1996, S. 63)

Mit „Esoterik“ im Wortsinne hat die Aufstellungsmethode ohnehin nichts zu tun. „Esoterik“ bedeutet übersetzt „Geheimlehre“, also eine Lehre, die nur Eingeweihten zugänglich ist. Dies trifft auf die Aufstellungsarbeit und die Gedanken Bert Hellingers und derer, die wie er Erfahrungen mit Aufstellungen machen, in keiner Weise zu. Was hier passiert, ist öffentlich und jedermann zugänglich.

Was allerdings keiner bisher erklären kann, ist das rätselhafte Phänomen, dass die Stellvertreter Zugang zu Informationen über ihnen unbekannt Personen bekommen, die sie eigentlich nicht wissen können. Die üblichen psychologischen Theorien reichen dafür nicht aus, dieses tausendfach in Erscheinung tretende Phänomen zu erfassen. Die im Spiegel-Artikel angebotene Erklärung, die in einer Aufstellung plötzlich auftretenden Symptome der Stellvertreter seien nichts als Reaktionen auf den Gefühlsdruck, den der Aufstellungsleiter auf die Stellvertreter ausübe, ist fast schon als paranoide Realitätsverzerrung zu bezeichnen.³ Was nicht in das eigene Weltbild passt, darf auch nicht wahr sein und kann nur das Ergebnis dunkler Machenschaften sein. Wir haben es bei den Fähigkeiten der Stellvertreter, das ihnen fremde System in dem sie stehen, oft punktgenau zu erspüren, aber mit einem theoretisch noch völlig ungeklärten Prozess zu tun. Ernst genommen stellt er wie viele andere „rätselhafte Wirklichkeiten“ (Farkas, 1998) unsere üblichen Vorstellungen über raumzeitliche Verhältnisse grundsätzlich infrage. Wir kennen mittlerweile zwar die Wirkungen und wie man sie hervorrufen kann. Wir wissen jedoch nicht, wie und warum das funktioniert.

Ich finde diesbezüglich die Zurückhaltung Bert Hellingers, Theorien über das zu verfassen, was wir nicht wissen können, wohlthuend. Er geht aufgrund seines stark auf der Wahrnehmung fußenden Ansatzes nicht über das hinaus, was sich ihm in einem bestimmten Augenblick als Wirklichkeit zeigt. Er bleibt pragmatisch: „Nachträgliche Erklärungen bringen nichts für die praktische Arbeit. Viele wollen sich ein Bild machen, wie so etwas möglich ist. Ich brauche solche Erklärungen nicht, um damit arbeiten zu können.“ (Hellinger und ten Hövel, 1996, S. 86)

Er bleibt auch angesichts der spirituellen Dimensionen, welche sich zum Beispiel bei der Arbeit mit bereits Gestorbenen in Aufstellungen geradezu aufdrängen, eher stauend an der Grenze stehen und geht nicht darüber hinaus, was sich im Augenblick zeigt und was für eine „Lösung im Einklang“ notwendig ist. Er verliert sich nicht in Spekulationen über das, was nach dem Leben kommt. Gerade dadurch scheint er aber mit seinem Bewusstsein weiter zu kommen als viele, die sich durch ihre Theorien über das Jenseits vorschnell festlegen und auf eine bestimmte Sichtweise einengen.

→

Muss die Aufstellungsarbeit wissenschaftlich überprüft werden?

Die etablierte Wissenschaft hat sich bis heute nur wenig konstruktiv mit dem Familien-Stellen und den Gedanken und Einsichten Bert Hellingers befasst. Das rätselhafte Phänomen der Informationsübertragung auf Stellvertreter passt auch nicht in das traditionelle naturwissenschaftliche oder psychologische Welt- und Menschenbild. Es stellt diese eher infrage.

Ich bin als Fachhochschulprofessor in Deutschland mit meinem Interesse, das Aufstellungsphänomen wissenschaftlich zu begreifen und für die Theoriebildung zu nutzen, eine Ausnahme. Prof. Dr. Willi Butollo, Lehrstuhlinhaber am Psychologischen Institut der LMU München, scheint Hellingers Ansatz sympathisierend gegenüberzustehen. Er unterstützt entsprechende Diplomarbeiten und Dissertationen, so etwa die Arbeit von Gerd Höppner, der eine bisher einmalige empirische Evaluationsstudie zur Wirksamkeit des Familien-Stellens erstellt hat (Höppner, 2001). Höppner schreibt zusammenfassend über die Ergebnisse bei einer Stichprobe von 86 Untersuchungsteilnehmern: „Die Zusammenschau der Ergebnisse der drei Kernthesen zeigt neben der inhaltlich-logischen Stützung des Ansatzes (Umstrukturierung von Gedächtnisbildern und -strukturen) statistisch signifikante und klinisch-therapeutisch relevante Verbesserungen auf den intrapsychischen Dimensionen der Teilnehmer/innen. Dies spricht für die therapeutische Potenz des Familien-Stellens nach Bert Hellinger.“ (Höppner, 2001, S. 318) Mit anderen Worten: Das Familien-Stellen ist therapeutisch wirksam, selbst wenn man nur die begrenzte individualpsychologische Sichtweise anlegt. Wie sehr das Familien-Stellen nicht nur den Patienten, sondern seine Beziehungssysteme positiv verändert, weiß jeder erfahrene Aufsteller aus zahllosen Einzelfällen.

Die Einstellung Hellingers zur wissenschaftlichen Überprüfung der Arbeit mit Aufstellungen ist insgesamt eher zurückhaltend. Er hat auf die aus der Psychotherapie-Wirkungsforschung bekannte Schwierigkeit hingewiesen, bei langfristigen seelischen Veränderungen aus der Summe der möglichen Einflussgrößen diejenige herauszufinden, die einen ursächlichen Einfluss hatte. Er weist daher darauf hin, dass die Wirkung einer therapeutischen Intervention unmittelbar sichtbar sein muss und auch unmittelbar an der Reaktion eines Klienten erfasst werden kann. Hellinger argumentiert auch, er verzichte seinerseits auf Nachforschungen, wie es mit einem Klienten weitergeht, um sich nicht aus persönlicher Neugierde in dessen seelischen Prozess einzumischen. Dies geschieht in seinen Augen nicht aus Verantwortungslosigkeit oder Gleichgültigkeit, sondern aus Achtung und Respekt vor der Seele eines anderen Menschen.

An einigen Stellen argumentiert Hellinger sogar für die prinzipielle Unmöglichkeit, seelische Prozesse mit wissenschaftlichen Methoden zu erfassen: „Die phänomenologi-

sche Psychotherapie steht in einem gewissen Gegensatz zur wissenschaftlichen Psychotherapie. Die experimentelle Wissenschaft will ja über das Experiment Muster herausfinden, die wiederholbar sind, sodass dann durch die gleiche Vorgehensweise das gleiche Ergebnis erzielt werden kann. Bei der Naturwissenschaft lässt sich das verhältnismäßig leicht machen, dass man durch das gleiche Experiment die gleichen Ergebnisse erzielt. In der Seele ist das nicht möglich. Wenn man wissenschaftlich Psychotherapie betreiben und wissenschaftlich erforschen will, was hilft, dann muss man die Experimente so setzen, dass das persönliche Element ausgeklammert bleibt, sodass es nur auf das Äußere ankommt. Doch wie ihr hier beobachten könnt, ist das Persönliche das Allerwichtigste. Man kann überhaupt keine gültigen Ergebnisse bekommen, ohne dass man das Persönliche mit in Betracht zieht.“ (Hellinger, 2002, S. 27 f.) Meiner Meinung nach setzt Hellinger in diesem Zitat jedoch Wissenschaft mit Technologieforschung gleich. In der wissenschaftlichen Physik zum Beispiel interessiert an Experimenten nämlich nicht nur das, was sich immer wiederholt, sondern gerade das Abweichende regt zu neuen Theorien an. Unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten sehe ich daher Aufstellungen sogar als Experimente an, in denen sich die Seele zeigt, und jeder, der daran teilnimmt, kann die Gesetzmäßigkeiten der Seele am Wirken sehen und Neues dazulernen. Aufstellungen sind zum Beispiel mit einem Mikroskop vergleichbar. Ohne ein Mikroskop wären wir immer nur auf den bloßen Augenschein angewiesen und könnten nicht erkennen, was sich in der Tiefe der Materie abspielt. Ohne Aufstellungen könnten wir in Analogie dazu nicht sehen, was in der Tiefe der Seele vor sich geht. Hellinger fordert dazu auf, eine Aufstellung ohne Absicht und Vorannahmen zu leiten. Dies ist einerseits sehr wichtig, um sich nicht durch die eigenen Theorien den Blick zu verstellen. Andererseits lassen sich die eigenen Vorerfahrungen und Erwartungen ja nie ganz ausschließen. Warum auch sollten wir unsere Vorerfahrungen nicht nutzen? Solange wir offen bleiben und unsere bisherigen Erkenntnisse über seelische Dynamiken als Forschungshypothesen betrachten, ist jede Aufstellung im Grunde ein Experiment. Wer also ein guter Versuchs-/Aufstellungsleiter mit wissenschaftlichem Anspruch ist, hat die Augen und Ohren gerade auch für das offen, was von seinen Vorerwartungen abweicht. Er lernt dadurch wieder etwas Neues über die Seele und kann damit dem betreffenden Patienten am besten weiterhelfen, indem er dessen seelische Wirklichkeit so annimmt, wie sie sich zeigt, und nicht, wie er es gerne sehen möchte. Aufstellungen sind daher in meinen Augen Empirie in einem guten Sinne. Sie stellen sich der Wirklichkeit und schaffen neues Wissen.

Auf diesen Gesichtspunkt hat Hellinger in seinem Aufsatz „Einsicht durch Verzicht“ (Praxis der Systemaufstellung 1/98) ebenfalls hingewiesen: „Je mehr nun dieses Sich-zurückziehen gelingt, desto mehr kann geschehen. Denn mit dem Michzurückziehen gebe ich dem, was abläuft, den Raum, in dem es sich entfalten kann. Dieser Vorgang

ist sehr demütig und ist das Gegenteil von Wissenschaft. Aber es ist äußerste Empirie, reine Erfahrung dessen, was sich zeigt.“ (S. 17) Der Gegensatz, den Hellinger hier wiederum zur Wissenschaft aufmacht, ist meines Erachtens aber völlig unnötig. Denn aufrichtige Wissenschaft, die nicht an der Bestätigung ihrer Vorurteile oder Ideologien interessiert ist, gibt immer der Wirklichkeit den Vorzug vor ihren Modellen und Konstruktionen.

Ich erachte Aufstellungen mittlerweile auch als eine wissenschaftlich nutzbare Methode, über komplexe soziale Beziehungssysteme wesentliche Erkenntnisse zu gewinnen. In meinem Buch „Berufliche Beziehungswelten“ habe ich dazu auch einige Ausführungen gemacht (Ruppert, 2001a, S. 246 f.) und einen Vergleich zwischen Fragebögen und Aufstellungen angestellt, der nicht zuungunsten der Aufstellungsmethode ausfällt, wenngleich natürlich die Fragebogen- und Befragungsmethode schon seit Jahrzehnten Gegenstand umfangreicher wissenschaftlicher Methodenuntersuchungen ist. Wir können jedoch wesentliche Einsichten aus dieser Methodenforschung sicher auch auf die Aufstellungsmethode übertragen und dadurch erkennen, von wie vielen Einflussgrößen auch eine Aufstellung abhängig ist (zum Beispiel Qualifikation des Aufstellungsleiters, Art des Anliegens, Gruppensituation oder Einstellungen und Vorerwartungen der Teilnehmer an einer Gruppe). Dennoch wäre es für die wissenschaftliche Anerkennung der Methode sicher hilfreich, wenn es systematische Studien gäbe, welche die Fragen nach den klassischen Gütekriterien von Untersuchungsmethoden beantworten könnten, wie Erhebungs- und Auswertungsobjektivität, Zuverlässigkeit der Ergebnisse bei wiederholten Prozessen (zum Beispiel wenn verschiedene Mitglieder des gleichen Systems aufstellen) und inhaltliche Gültigkeit, das heißt Übereinstimmung zwischen den Informationen, die sich in einer Aufstellung zeigen, und der Realität eines Systems. Es bedarf dazu sorgfältiger Überlegungen, wie solche Fragen experimentell sinnvoll geprüft werden können. Meine Erfahrungen gehen dahin, dass es im Einzelfall hohe Übereinstimmungen zwischen Befragungsergebnissen aus Interviews und den Informationen gibt, die aus Aufstellungen resultieren. Auch zeigt sich, dass unterschiedliche Personen in einem System voneinander unabhängig deckungsgleiche Aufstellungsbilder erzeugen (Ruppert, 2001a, S. 203). Die Tatsache, dass in Aufstellungen häufig Informationen auftauchen, die sich dann bei einer späteren Überprüfung der Fakten als Realität erweisen, macht diese Methode unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten erst recht interessant. Mit Aufstellungen haben wir nach meiner Überzeugung eine wunderbare Möglichkeit an die Hand bekommen, seelische Bindungssysteme zu erfassen. Wir kommen dadurch der Einsicht aus der allgemeinen Systemtheorie ein Stück näher, dass nämlich das System selbst seine beste Beschreibung ist. Die Einsichten, die wir aus Aufstellungen gewinnen können, sind daher auch keine persönlichen Erfindungen von uns Aufstellern, sondern Realitäten zwischenmenschlicher Bindungen. Mit ewig gültigen Ordnun-

gen, denen man gehorchen müsste, weil irgendein Therapeut oder Theoretiker sich das so ausdenkt, hat das also auch vom methodischen Ansatz her rein gar nichts zu tun. Ich kenne keine psychologische Schule, die im Grundsatz so vorurteilsfrei mit Menschen umgeht wie der so genannte phänomenologische Ansatz nach Hellinger. Wer als Aufstellungsleiter oder Therapeut dennoch einen anderen Weg geht und die Entdeckungen über die Wirkungsweisen des systemischen Gewissens mit moralischen Vorschriften verwechselt, hat die Aufstellungsmethode meines Erachtens nicht gut verstanden.

Der wissenschaftliche Entdeckungsvorgang: Hypothese – Experiment – Bestätigung oder Korrektur der Hypothese kann in jeder Aufstellung in Gang kommen. So prüfe ich zum Beispiel beim Vorliegen einer psychotischen Verwirrung immer die Hypothese, ob ein Familiengeheimnis vorliegt. Bei Panikattacken habe ich die Hypothese, dass es im Bindungssystem des Betroffenen zu einem Todesfall unter traumatischen Umständen kam (Ruppert, 2001b). Auf diese Weise führt die Aufstellungsarbeit zu einer Theoriebildung, welche nicht nur die wissenschaftlichen Anforderungen erfüllt, Sachverhalte zu beschreiben und zu erklären, sondern sogar Vorhersagen machen kann.

Welche Qualifikationen benötigen Aufsteller?

Im Spiegel-Artikel wird die Behauptung aufgestellt, Aufstellungsleiter seien nicht ausreichend qualifiziert. Die Teilnehmer von Hellingers Großveranstaltungen „wollen selber als Therapeuten anwenden, was sie in drei Tagen von ihm gelernt haben. Schon am ersten Abend erhält jeder ein Zertifikat. Um die 2000 Psychohelfer, viele ohne fachliche Qualifikation, offerieren seine Methode mittlerweile alleine in Deutschland, und jede Veranstaltung bringt neue Aufsteller hervor“ . (Der Spiegel, 9.2.2002, S. 201) Abgesehen von der von der Autorin des Artikels sicher nicht unbeabsichtigten Verwechslung einer Teilnahmebestätigung mit einem „Zertifikat“ – was immer damit gemeint sein mag –, ist der Einwand nicht von der Hand zu weisen, dass die Aufstellungsmethode im Grunde von jedermann angewendet werden kann, der sich dazu berufen fühlt. Es gibt keine Zugangsbeschränkungen, keinen Titelschutz, den sich Bert Hellinger auf den Begriff „Familien-Stellen“ rechtlich gesichert hätte⁴, keine standardisierten Aus- und Fortbildungen. Es herrschen im Grunde die Gesetze eines völlig unregulierten Marktes, bei dem die steigende Nachfrage das entsprechend wachsende Angebot hervorbringt und die Preise derzeit auf einem relativ hohen Niveau reguliert. Es ist nun die Frage, ob dieses Marktmodell zugunsten der Nachfrager und Käufer einer Aufsicht bedarf. Bert Hellingers bisherige Einstellung dazu ist eindeutig: Er grenzt niemanden aus, der sich seiner Einsichten und Methoden selbst als Aufsteller bedienen möchte und damit auch Geld verdient. Er macht etwas vor, und andere können es ihm gleich-

tun. Er beansprucht auch nicht, der „Erfinder“ des Aufstellens zu sein. Er sieht sich als jemand, der etwas entdeckt hat, was schon da ist und was ihm selbst zugeflossen ist. Und er sieht das Aufstellen auch nicht als eine ausschließlich psychotherapeutische Methode an: „Ich achte jeden in seinem Bereich. Wenn einer Sozialarbeiter ist, dann achte ich ihn in seinem Bereich. Und wenn einer Lehrer ist, dann achte ich ihn auch in seinem Bereich. ... Der Sozialarbeiter ist kompetent, und der Lehrer ist kompetent. Wenn er dann in seinem Bereich sieht, dass eine Familienaufstellung hilfreich ist, warum sollte er es nicht machen?“ (Hohnen und Ulsamer, 2001, S. 91 f.). Hellinger sieht sich selbst als jemand, der anderen etwas vermittelt, eine Bewegung am Fließen hält und im Übrigen auch jeden „seinen eigenen Esel sein“ lässt (a.a.O., S. 93 ff.), das heißt der keinerlei Verantwortung dafür übernimmt, was andere mit dem Aufstellen anfangen.

Diese Laissez-faire-Haltung ist angesichts des in Deutschland völlig von Standesinteressen beherrschten Gesundheitssystems äußerst provokant. Der Markt für die offiziell anerkannte und durch Krankenversicherungsbeiträge finanzierte Psychotherapie ist vollkommen monopolisiert. Er ist in den Händen der Schulmediziner, die durch das Psychotherapeutengesetz vom 1.1.1999 ein kleines Stück „ihres Kuchens“ an nicht ärztliche Psychotherapeuten (in erster Linie an Diplom-Psychologen, in geringem Umfang auch an Sozialpädagogen im Kinder- und Jugendbereich) gezwungenermaßen abgeben mussten. Entsprechend haben die Standesvertreter der Ärzte und Psychoanalytiker darauf geachtet, dass außer der Psychoanalyse und der Verhaltenstherapie keine weiteren psychotherapeutischen Verfahren die Legitimation als „wissenschaftlich anerkannte Behandlungsverfahren“ erhielten. Mit dieser Politik wird aktuell fortgesetzt, was schon seit über 100 Jahren an Ausgrenzungen von Behandlungsformen für Psyche und Seele seitens des ärztlichen Berufsstandes betrieben wird. Weder die Gesprächspsychotherapie noch die verschiedenen Formen der Gestalt- und Körperpsychotherapie noch die System- und Familientherapien hatten und haben eine Chance, das Ärzte- und nunmehr auch Psychoanalytiker- und Verhaltenstherapeutenmonopol auf die Behandlung seelischer Krankheits-symptome zu durchbrechen. So werden im kassenärztlichen System für die Verschreibung von Psychopharmaka mehr Gelder ausgegeben als für psychotherapeutische Behandlungen, deren Beantragung und Bewilligung im Unterschied zur Medikamentenverordnung im Übrigen strengen Kontrollkriterien unterliegt. Die Pharmaindustrie hat entsprechend ihre Freude an diesem Zustand.

Diese gesetzlich abgesicherte Ausschaltung eines freien Marktes für Psychotherapie führte einerseits zu einer Verkrustung von Psychiatrie, Psychoanalyse und Verhaltenstherapie in Schulrichtungen, die sich dogmatisch an ihre Grundmodelle von Gehirnstoffwechselstörung, Trieb- oder Lerntheorie klammern, auch wenn deren Überzeugungs-

kraft wegen der oft ausbleibenden Heilungserfolge als gering einzuschätzen ist. Andererseits entstand dadurch ein grauer Markt, auf dem Helfer und Heiler ihre Dienste den Menschen anbieten, die sich durch die offiziell legitimierten Psychiater und Psychotherapeuten nicht angesprochen fühlen und den Eindruck gewonnen und die Erfahrung gemacht haben, dass diese ihnen nicht weiterhelfen können. Aus meiner Kenntnis der Theorien von psychiatrischer Medizin, Verhaltenstherapie und Psychoanalyse und meiner 20-jährigen Erfahrungen als Psychotherapeut wage ich auch die These, dass die medizinischen wie psychologischen Schulrichtungen bei vielen seelischen Problemen keine überzeugenden Theorien besitzen und deshalb auch in der praktischen therapeutischen Arbeit vor unlösbaren Problemen stehen, die sie teilweise, wie zum Beispiel bei Psychosen, durch ihre untauglichen Behandlungsmethoden eher noch verschlimmern als verbessern.

Das Aufstellen ist ein Teil des Marktes an psychologischen oder gar seelischen Dienstleistungen. Es ist neu, innovativ und kreativ. Es wirkt über die Therapieszene hinaus inspirierend. Es hat eine hohe Faszination auch für solche Menschen, die nicht zur Klientel der etablierten Psychotherapieschulen gehören, weil es unmittelbar etwas in ihrer Seele berührt. Und es erscheint vielen, denen im staatlich regulierten Krankenbehandlungssystem nicht geholfen werden kann, wie ein Rettungsanker.

Aus meinen bisherigen Ausführungen dürfte klar geworden sein, dass ich das Leiten von Aufstellungen für eine anspruchsvolle Anforderung erachte. Es erfordert Wissen, Können, Erfahrung und Mut. Es ist sinnvoll und zu empfehlen, die traditionellen Theorien und Handlungskonzepte in der Psychiatrie und Psychotherapie ebenso zu studieren wie diejenigen, die sich neben dem Familien-Stellen aktuell entwickeln (zum Beispiel in der Traumatheorie und -therapie). Es ist wichtig, durch eigene Therapieerfahrungen und Selbstreflexion die persönlichen blinden Flecken zu verringern, um nicht mit den Patienten und Klienten zusammen abgespaltene Gefühle blind auszuagieren, statt für Klarheit zu sorgen. Auch im Sinne des eigenen Wohlbefindens ist es ratsam, die eigenen Grenzen zu erkennen und Interessenten für Aufstellungen reinen Wein einzuschenken, wenn man sich als Aufsteller überfordert sieht.

Wer Aufstellungen, insbesondere Familienaufstellungen, leiten möchte, sollte sich mit all jenen Symptomatiken vertraut machen (Depressionen, Ängste, Zwänge, Psychosen, Borderline, psychosomatische Symptome, sexueller Missbrauch, Magersucht, Scheidung etc.), welche die Aufstellungsgesamtheit erfahrungsgemäß mit sich bringt. Es erscheint mir auch fast unmöglich, fundierte Organisationsaufstellungen zu machen, wenn man die Grunddynamiken in Familien nicht versteht.

Für mich gehört zur Grundqualifikation schließlich auch eine kritische Reflexion dessen, was im Bereich der Spiritualität an Vorstellungen über Astrologie, Wiedergeburt, Schamanismus, Geisterbeschwörung etc. hervorgebracht wird.

Jeder Aufsteller muss selbst die volle Verantwortung dafür übernehmen, was er sich in seinem Tätigkeitsbereich an Aufstellungsarbeiten zutraut und was er mit seinen neuen Erfahrungen macht.

Wohin eine offene Haltung führen wird, dass jeder Aufstellungen oder sogar Aus- und Fortbildungen anbieten kann, der sich dazu begibt und berufen fühlt, kann im Moment wohl niemand vorhersagen. Werden „Aufstellungen nach Hellinger“ nach Hellinger in der Versenkung verschwinden und neuen Moden Platz machen, weil die „Kultfigur“ Hellinger weg ist? Wird das Aufstellen eine Schulrichtung wie andere Bewegungen, die auch ihre Gründungs- und Konsolidierungsphasen durchlaufen haben? Wird es für viele Jahre ein kräftiger Wind bleiben, „der viele Drachen steigen lässt“ (Weber, 2001)? Wir können nicht wissen, was die Zukunft bringt, sondern immer nur den nächsten Schritt tun, der jetzt gerade erforderlich ist. Vielleicht hat somit auch der Spiegel-Artikel seinen Anteil daran, das, was jetzt an Klärungen notwendig ist, zu tun und sich der wachsenden Verantwortung zu stellen, die durch den Erfolg des Aufstellens auf einer gesellschaftlichen Dimension entsteht.

¹ „Milde lächelnd blickt Hellinger aus hellblauen Augen durch dickes Brillenglas auf sein wuselndes Publikum hinab.“ (Der Spiegel, 7/2002, S. 200)

² Im Folgenden bitte auch immer mitlesen: „Therapeut(innen)“ und „Patient(inn)en“.

³ „Wenn Teilnehmer in so einer Situation auf der Bühne schreien, Bauchschmerzen oder Atemnot bekommen, dann ist diese Wirkung absolut echt“, sagt die Aachener Psychoanalytikerin Micha Hilgers. „Die Leute verstehen das dann als Beweis für den Wahrheitsgehalt der Methode. Dabei sind das ganz normale Reaktionen auf derartige psychische Gewalt.“ (Der Spiegel, 7/2002, S. 202)

⁴ Im Unterschied dazu haben sich zum Beispiel die amerikanische Psychotherapeutin Francine Shapiro als „Erfinderin“ der „EMDR“-Methode oder der Traumatherapeut Peter Levine auf seine „Somatic Experiencing“-Methode einen Titelschutz und damit das Monopol auf Begriffsverwendung und Fortbildungen gesichert (Shapiro & Forrest, 1998; Levine, 1998).

Butollo, W., Krüsmann, M. & Hagl, M. (1998). *Leben nach dem Trauma*. München: Pfeiffer.

Farkas, V. (1998). *Rätselhafte Wirklichkeiten. Aus den Archiven des Unerklärlichen*. München: Langen Müller.

Fischer, G. und Riedesser, F. (1999). *Lehrbuch der Psychotraumatologie*. München: Reinhardt.

Heiliger, A. (2000). *Täterstrategien und Prävention*. München: Frauenoffensive.

Hellinger, B. (1998). *Einsicht durch Verzicht. Der phänomenologische Erkenntnisweg in der Psychotherapie*. Praxis der Systemaufstellung 1, S. 16–17.

Hellinger, B. (1998a). *Haltet mich, dass ich am Leben bleibe. Lösungen für Adoptierte*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.

Hellinger, B. (2000). *Wo Ohnmacht Frieden stiftet*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.

Hellinger, B. (2002). *Die Quelle braucht nicht nach dem Weg zu fragen*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.

Hohnen, H. und Ulsamer, B. (Hg.) (2001). *Bert Hellinger. Mit der Seele gehen*. Freiburg: Herder.

Kastner, H. (2000). *Von einem Tag zum anderen. Wie vom sexuellen Missbrauch Betroffene überleben*. Dettelbach: Röhl.

Neuhauser, J. (Hg.) (2000). *Wie Liebe gelingt. Die Paartherapie Bert Hellingers*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.

Levine, P. A. (1998). *Trauma-Heilung*. Essen: Synthesis-Verlag.

Reddemann, L. (2001). *Imagination als heilsame Kraft*.

Zur Behandlung von Traumafolgen mit ressourcenorientierten Verfahren. Stuttgart: Pfeiffer.

Rogers, C. R. (1994). *Die klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie*. Frankfurt/M.: Fischer.

Ruppert, F. (2001a). *Berufliche Beziehungswelten. Das Aufstellen von Arbeitsbeziehungen in Theorie und Praxis*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.

Ruppert, F. (2001). *Welche Ursachen haben panische Ängste?* In: G. Weber (Hg.). *Derselbe Wind lässt viele Drachen steigen*. (S. 226–236). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.

Ruppert, F. (2002). *Verwirrte Seelen. Der verborgene Sinn von Psychosen. Grundzüge einer systemischen Psychotraumatologie*. München: Kösel.

Shapiro, F. & Forrest, M. S. (1998). *EMDR in Aktion. Die Behandlung traumatisierter Menschen*. Paderborn: Junfermann.

Weber, G. (1995). *Zweierlei Glück. Die systemische Psychotherapie Bert Hellingers*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.

Weber, G. (Hg.) (2001). *Derselbe Wind lässt viele Drachen steigen*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.